

Mostefa Kokabi: *Arae Flaviae II. Viehhaltung und Jagd im römischen Rottweil*. Mit Beiträgen von A. Rüsç und G. Falkner, Reihe: *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*, Bd. 13. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1982. 148 Seiten, 108 Abbildungen, 33 Diagramme und 58 Tabellen im Text.

Das mehr als 59 000 Tierreste umfassende Fundmaterial der Grabungsjahre 1971 bis 1972 aus der römischen Zivilsiedlung *Arae Flaviae* von Rottweil wurde im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg an das Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München zur archäozoologischen Bearbeitung übergeben. Prof. Dr. J. Boessneck, Vorstand des Institutes, übertrug seinem damaligen Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeiter Mostefa Kokabi die Aufgabe, diese Funde im Rahmen einer Dissertationsschrift auszuwerten. Die überarbeitete und durch die archäologische Einführung von A. Rüsç sowie die Bearbeitung der Mollusken von G. Falkner ergänzte Fassung stellt einen weiteren wichtigen Beitrag zur Klärung von Fragen der Wirtschaft und Kultur, speziell der Haustierhaltung und Jagd in der römischen Zeit (1. bis 3. Jh.) dar.

In Verbindung mit den bei umfangreicheren Arbeiten notwendigen Angaben zum Material und zur Methodik wird in Tabelle 1 eine auf den gesamten Fundort bezogene Übersicht zu den nachgewiesenen Tierarten, nach Fundzahl, Gewicht und Mindestindividuenzahl gegeben. Tabelle 2 wurde zusammengestellt, um einen Einblick in die Anteile der einzelnen Phasen zu vermitteln. Bei dieser Tabelle wäre es wahrscheinlich methodisch vorteilhafter gewesen, auch die nicht der Holz- oder Steinbauphase zuzuordnenden römerzeitlichen Knochenreste in einer weiteren Spalte auszuweisen. Die Quersummen der Fundzahlen würden dann aufgehen, oder man hätte die Differenz Holz-/Steinbauphase (vgl. Diagr. 2, 3 etc.) mit wenigen Worten im methodischen Teil erläutern sollen. Unnötiges Suchen könnte so vermieden werden, schließlich erwartet der Leser auf Grund der Tabellenüberschrift, die mit „Gesamtübersicht . . .“ beginnt, eine dementsprechende Vollständigkeit.

Der osteologische Teil, zugleich Hauptteil, enthält die ausführliche Darstellung der Untersuchungsergebnisse der Haustierarten, ihnen folgen die der Wildtierarten und die von G. Falkner beschriebenen Mollusken. Erwartungsgemäß befinden sich Pferdeknochenreste mit weniger als 1 Prozent in nur geringer Zahl zwischen dem als Nahrungsreste ausgewiesenen Fundmaterial. Damit ist sicher nicht die wirklich gehaltene Anzahl repräsentiert. Zu einem Castell gehören auch Reit- und Wagenpferde, wie eben nach dem Aussehen, durch Trensen hervorgerufene Abreibungsspuren an P<sub>2</sub> deutlich machen. Hack- und Zerlegespuren am Knochenmaterial selbst bezeugen, daß Pferdefleisch gelegentlich, wahrscheinlich aber nicht nur in Notzeiten als Nahrungsmittel verwendet wurde.

Mit einem Anteil von 82,7 Prozent der Knochenfunde ist das Rind am häufigsten nachgewiesen worden. Das ist gegenüber anderen römischen Stationen der bisher höchste Wert, was übrigens auch für die Individuenzahl, mit 60,5 Prozent gilt. Der Verfasser erklärt diesen hohen Anteil sehr allgemein mit der großen Bedeutung der Rinder für die Römer und ihrer kombinierten Fleisch- und Zugleistung. Für diese Deutung sprechen z. B. ein hohes Durchschnittsalter der Tiere und ein Überwiegen von männlichen bzw. kastrierten Individuen, wobei das ausgewiesene Verhältnis von 2:1 gegenüber weiblichen Tieren hoch erscheint.

Auch in Rottweil ließen sich Knochenreste von besonders großen, neben solchen von den sonst üblichen kleineren Rindern nachweisen, wie wir sie aus gleichzeitigen germanischen Siedlungen kennen. In dem Zusammenhang geht der Autor auch auf mögliche Ursachen dieser Größenunterschiede ein, wobei ein guter Stand der Kenntnis der einschlägigen Literatur deutlich wird. Einige Abschnitte des Gliederungspunktes: 2. Rind, werden

sehr ausführlich dargestellt (vgl. S. 27) und gelegentlich auch in ihrer Problematik interpretiert (vgl. S. 31 und 45), was sicher nicht immer erforderlich wäre. Im Gegensatz dazu ist erkennbar, daß manchmal mit Erläuterungen gespart wurde, wie bereits angeführt bei Tabelle 2, und daß z. B. 741 Oberkieferzähne (bzw. Zahnfragmente?) (vgl. S. 20, Tabelle 3 und S. 36) im Textteil keine Erwähnung finden. Zu diesem Unterthema muß auch erwähnt werden, daß der ungewöhnlich hohe Anteil eindeutig bestimmter Rippenbruchstücke speziell bei Rindern überrascht, wo doch einerseits der hohe Zeitaufwand und die Problematik der sicheren Bestimmbarkeit dieses Skelettelements in Nahrungsabfällen im Gemisch mit Rippenfragmenten anderer gleichgroßer Tierarten und andererseits ihr geringer Aussagewert bekannt sind.

Die Auswertung der Schaf/Ziegenknochenreste in Verbindung mit ihrer artenmäßigen Differenzierung ergibt nach der Mindestindividuenzahl ein Verhältnis von 2,68 Schafen zu einer Ziege. Damit kommt die vorrangige Bedeutung des Schafes als Wolllieferant zum Ausdruck, die vom Autor noch durch den Hinweis aus der römischen Literatur unterstrichen wird, daß sich Schafe mit weißem Wollkleid besonderer Beliebtheit erfreuten.

Hausschweine nahmen in Rottweil zwar die zweite Stelle in der Fleischversorgung für die Bewohner ein, aber ihr Anteil von 10,3 Prozent ist doch als niedrig einzustufen. Die Tatsache, daß 60 Prozent der Schweine mit einem Alter bis zu zwei Jahren zur Schlachtung kamen, kann auf eine schon intensivere, dem fortgeschritteneren Erkenntnisstand römischer Siedler entsprechende Schweinehaltung schließen lassen. Der hier, wie in anderen römischen Siedlungen, festgestellte relativ hohe Anteil männlicher Tiere von etwa drei Stück gegenüber einem weiblichen Tier könnte nach den von H.-H. Müller für slawische Burgen festgestellten Ergebnissen auch mit Abgaben in Verbindung gebracht werden.

Mit dem Nachweis von recht unterschiedlich großen Hundeknochenresten werden die bisherigen Ergebnisse aus römischen Siedlungen erneut bestätigt. Es konnten neben mittleren bis großen Gebrauchshunden auch krummbeinige, dackelähnliche und Luxusformen nachgewiesen werden. Schnitt- und Zerleges Spuren an einigen Knochenresten weisen auf den Verzehr von Hundefleisch hin.

Zwei Katzenknochen, die nach Ansicht des Autors wahrscheinlich von einem Kater stammen, stellen in Nahrungsabfällen sicher nur Gelegenheitsfunde dar, die möglicherweise sekundär durch Hunde zwischen diese Nahrungsabfälle gekommen sein können.

Die Hausgeflügelarten Huhn und Gans sind nur mit geringen Anteilen vertreten. Wahrscheinlich wurden auch Hausenten gehalten, die unklare Abgrenzung gegenüber Knochen der Wildform veranlaßt den Verfasser mit Recht, Entenknochen als nicht sichere Haustiernachweise zu betrachten.

Eine Besonderheit stellt der Nachweis eines Humerus einer Haustaube dar. Dieser Fund wird als ein weiterer Beweis für die Ansicht gewertet, daß die Römer die Haustaube in die Länder nördlich der Alpen einführten.

Der Wildtieranteil mit 0,5 Prozent der Summe der bestimmbareren Knochenreste bzw. 2,9 Prozent der Mindestanzahl der Individuen liegt im unteren Bereich der Ergebnisse, die bisher von römischen Fundorten bekannt sind. In der Besiedlungsphase der Steinbauzeit ist gegenüber der Holzbauzeit ein weiteres Absinken zu erkennen. Der Verfasser erklärt diese Tatsache vorrangig mit einem verstärkten Rückzug des Wildes und demzufolge mit eingeschränkten Jagdmöglichkeiten (vgl. S. 136). Dazu ließe sich anmerken, auch wenn das Wild sich infolge stärkerer Störungen zurückzog, wird eine Verminderung des Jagdanteils sicher noch in anderen Ursachen zu suchen sein. Schließlich sind die weniger empfindlich auf Störungen reagierenden Wildarten wie z. B. Reh, Wildschwein und Fuchs auch in verminderter Anzahl vertreten.

Die Teile IV und V behandeln krankhaft veränderte und handwerklich bearbeitete Knochenfunde. Den Abschluß bildet Teil VI mit einer kurzgefaßten kulturhistorischen

Auswertung der Funde. Auf alle Teile und Abschnitte bezogen, kann gesagt werden, daß der Verfasser bemüht war, ein abgerundetes Bild der Viehhaltung und Jagd des ersten Grabungsabschnittes von Rottweil vorzulegen und alle wesentlichen Fragen zu erfassen. In gründlicher Form werden die Ergebnisse mit denen aus der Literatur verglichen und eingeordnet, es werden auch erforderliche Querverbindungen hergestellt. Einzelne Unterthemen, besonders die Einleitungen sind breit angelegt, andererseits sind wünschenswerte Erläuterungen nicht auffindbar.

Wenn auch diese kleinen Unstimmigkeiten die Ausgewogenheit etwas beeinflussen, ist doch in der Gesamtheit, einschließlich der Beiträge von A. Rüsck und G. Falkner eine Monografie entstanden, die eine wichtige Bestätigung und Erweiterung der bisherigen Kenntnisse zu diesem Zeitabschnitt darstellt und sicher allen Archäozoologen und Archäologen, aber auch den Prähistorikern als ein unentbehrliches Quellenmaterial dienen wird.

Potsdam

Lothar Teichert

Studien zur Sachsenforschung. Hrsg. von H.-J. Häbeler. Band 5,1, zugleich Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 29: Hans-Jürgen Häbeler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser), Teil 2. Beiträge zur Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Hildesheim 1983.

Schon ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes über das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser), der von E. Cosack (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Band XV, Berlin 1982) verfaßt worden war, wird jetzt der zweite Grabungsabschnitt vorgelegt. Die Forschung ist dafür recht dankbar, denn Liebenau stellt seit nunmehr fast 30 Jahren das wichtigste Gräberfeld für die Erforschung der Geschichte der Sachsen im 5.—7. Jh. auf dem Kontinent dar. Seit einigen Jahrzehnten bemüht sich die einschlägige Forschung, zusammengefaßt im alljährlich stattfindenden Sachsensymposium, um diese Problematik. Immer wieder wurde von den Anrainern die Forderung erhoben, das einschlägige Fundmaterial Niedersachsens systematisch zu erfassen und zu publizieren. Während heutzutage viel mehr über die ausgewanderten Angeln und Sachsen in England und über angelsächsische Einflüsse bei anderen Stämmen bekannt ist, tappte die Forschung lange über das eigentlich „Sächsische“ des Kontinents im Dunkel. Hier soll und wird die in fünf Abschnitten geplante Publikation dieses Gräberfeldes helfen, das unter der Leitung von A. Genrich, Hannover, der gleichzeitig als Senior der Sachsenforschung und des Sachsensymposiums fungiert, ausgegraben worden ist.

Im ersten Band der Publikation wurden 125 Bestattungen vorgelegt, die sich aufteilen in 67 Brandgräber, 28 S—N ausgerichtete Körpergräber und 30 W—O ausgerichtete Körpergräber. Bei dem nun vorliegenden zweiten Teil handelt es sich um 134 Bestattungen mit 67 Scheiterhaufenplätzen, 34 S—N und 33 W—O ausgerichteten Körpergräbern.

„Die überwiegende Anzahl“ der S—N-Körpergräber und der Scheiterhaufenplätze, bei der Schlußbetrachtung nennt sie der Autor „Brandbestattungen“, werden in das 6. und 7. Jh. gesetzt. Häbeler vermutet, daß die S—N-Körpergräber noch in das 8. Jh. hineinreichen, wie das ja meist bei den Gräberfeldern des nord-niedersächsischen Bereichs üblich ist. Die WO-Gräber werden dem fortgeschrittenen 8. und 9. Jh. zugeschrieben, wobei ein beigegebener Denar Ludwigs des Frommen anzeige, daß das Gräberfeld um die Mitte des 9. Jh. aufgelassen wurde.

Zwei SN-Gräber dieses Grabungsabschnittes weisen Fibeln des 4. Jh. auf. Hier beginnt die Problematik des Gräberfeldes und seiner Stratigraphie. Nach dem Plan des 2. Gra-